



„Seht da, euer König!“ (Museum Kolumba)

Christkönig 2022

Im Jahr 1925, als infolge des Ersten Weltkriegs und der Oktoberrevolution zahlreiche Monarchien zugrunde gegangen waren, führte Papst Pius XI. das Christkönigsfest ein, auch um den „Irrtum des Laizismus“ zu bekämpfen. Der Kirchenstaat war längst gefallen, Italien noch Monarchie, aber ein laizistischer Staat und seit dem „Marsch auf Rom“ vor 100 Jahren unter faschistischer Herrschaft. Lange hat die katholische Kirche gebraucht, Demokratie, Meinungs- und Pressefreiheit als Grundrechte anzuerkennen, und im Inneren tut sie nach wie vor damit schwer, wie wir derzeit erleben.

Einige Jahrzehnte lang haben wir geglaubt, dass die Freiheits- und Gleichheitsideale der westlichen Gesellschaften konstant und ein Modell für andere Länder und Kontinente seien. Ein Jahrhundert nach Einführung des Christkönigfestes geraten jedoch scheinbar stabile Demokratien ins Wanken. Staatsoberhäupter reißen alle Macht an sich und inszenieren sich wie seinerzeit absolute Monarchen. Was sagt uns da das scheinbar angestaubte Christkönigsfest? Kann es unserer Zeit noch etwas sagen?

Die Texte des Lesejahres C stellen uns die Szene mit den beiden Verbrechern zu Seiten Jesu bei der Kreuzigung vor Augen. Sowohl die führenden Männer Israels als auch die römischen Soldaten verspotten Jesus als den angeblichen Erwählten, den König, der sich doch selbst retten könne, und der eine Verbrecher schließt sich dem Spott an. Bei den Juden steht das Davidische Königtum im Hintergrund, dessen Wiedererrichtung man ersehnt, um sich von der römischen Vormundschaft befreien zu können. In der ersten Lesung aus dem ersten Buch Samuel war davon die Rede, wie David, der König von Juda, auch König von Israel, dem Nordreich wird, und so alle Stämme Israels eint. Dadurch wird David zum Inbegriff der Identität Israels und seiner Machtfülle. Für die römischen Soldaten hat der Spott noch eine andere Dimension. Denn was bedeutet für sie der König Israels, den es ja in der Gestalt des Herodes in der Realität gibt? Er ist nichts anderes als ein Vasall des Kaisers in Rom, der für die Soldaten der einzige und wahre Herrscher ist.

Nur der zweite Verbrecher erkennt, dass neben ihm der wahre König am Kreuz hängt. Er hat verinnerlicht, dass dessen Reich nicht von dieser Welt ist, dass sein Königtum sich grundlegend von allen Herrschaftsstrukturen dieser Welt unterscheidet. In dem Dialog „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst! Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies zu sein“ kommt das ganze Drama des göttlichen Engagements zu unserem Heil, das in den beiden Teilen der Bibel verschriftlicht ist, auf eine Kurzformel. Paulus führt dies in seinem Hymnus im Kolosserbrief weiter aus: „Er hat uns der Macht der Finsternis gerissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes.“ Der Sohn, durch den alles geschaffen ist, ist auch der Erstgeborene, das Haupt der neuen Schöpfung. Dafür aber musste er Mensch werden und durch Leiden und Tod hindurch gehen, denn Gott „wollte alles im Himmel und auf Erden zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“

Anlass der Einführung des Christkönigsfestes war das 1600-jährige Jubiläum des Konzils von Nicaea im Jahr 325, auf dem Christus als wahrer Gott und wahrer Mensch definiert wurde. Um es aus dem politischen Königsgedanken heraus zu lösen, hat die Liturgiereform das Fest vom letzten Sonntag im Oktober auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres verlegt, der seit jeher den Blick auf den Jüngsten Tag, auf die Eschatologie lenkt. Es geht also um Zukünftiges, um die kommende Welt, wie das Große Glaubensbekenntnis von Nicaea und Konstantinopel sagt. Brauchen wir uns dann überhaupt noch um die Herrschaftsverhältnisse im Diesseits keine Gedanken zu machen? Müssen wir uns bis dahin vielleicht sogar mit Ungerechtigkeit und Unfrieden abfinden? Wie steht es dann aber um die politische Verantwortung von Christinnen und Christen, und wie sieht es um das Engagement für Gerechtigkeit innerhalb der Kirche aus? Wir kennen das Wort Jesu aus dem Markusevangelium: *„Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will,*

der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ (Mk 10,42-44).

Servus servorum Dei, Diener der Diener Gottes, haben sich die Päpste seit Gregor d.Gr. genannt, insbesondere auch die, die ihre päpstliche Macht durch die Jahrhunderte hindurch immer weiter ausgebaut haben. An den Strukturen hat sich bis heute nichts wesentlich geändert, die deutschen Bischöfe bekommen es zurzeit zu spüren. Zwar gibt es seit Paul VI. keine Tiara mehr, und Franziskus ist nach einem barocken Zwischenspiel seiner Vorgänger wieder zu den schlichten Formen päpstlicher Repräsentanz zurückgekehrt, der zentralistische kuriale Stil ist aber derselbe, und das setzt sich in den unteren Etagen über die Bistümer bis hinein in viele Pfarreien und Gemeinschaften fort.

„Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ heißt es im Kolosserbrief. Im Epheserbrief steht dafür das Wort *anakephalaiosis, recapitulatio*: Alle unter das Haupt vereinen. Geht das mit steilen Hierarchien, in Machtstrukturen von dieser Welt, oder nicht doch eher durch das Zusammenwirken von Charismen in gegenseitigem Respekt und unter transparenter und kontrollierter Leitung? Das Christkönigsfest sagt uns: Wir haben nur einen König, und dessen Königtum zeigt uns, wie wir einander zugeordnet sind: als Schwestern und Brüder, durch die eine Taufe eingegliedert in das prophetische, priesterliche und königliche Gottesvolk. Der Thron bleibt leer in Erwartung des Gekreuzigt-Auferstandenen, bis er wiederkommt zu richten und zu retten. So gesehen ist das Christkönigsfest das Fest der ganzen Menschheitsfamilie, ja mehr noch: Da Christus, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung ist, ist Christkönig das Fest der ganzen Erde mit allen ökologischen Implikationen. Das ist der tiefste Sinn des Pantokratorbildes, das Bild dessen, der alles in sich birgt. Also ist dieses Fest keineswegs angestaubt, sondern von höchster Aktualität, wenn wir es von seinem biblischen Kern her verstehen und in unserem kleinen Wirkungskreis zu leben versuchen.